

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementpreis  
für ganz Deutschland 1 Mark 60 Pf.  
pro Quartal.

Monatlich-Abonnement  
à 54 Pf.

werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat besonders angenommen.

**Inserte**

Die Veranlagungen pro Heftzahl 10 Pf.  
Die Anzeigenleistungen und jede pro  
Heftzahl 30 Pf.

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 70.

Sonntag, 16. Juni.

1878.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli 1878 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Ungarn, Helgoland und Luxemburg bei wöchentlich dreimaliger Zusendung 3 Mark pr. Quartal;

bei wöchentlich einmaliger Zusendung 2 Mark 30 Pf.;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika bei wöchentlich dreimaliger Zusendung 4 Mark, wöchentlich einmal 2 Mark 50 Pf.

Convertirsendungen innerhalb des deutschen Postgebiets incl. Oesterreich, Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentlich dreimal 10 Mark pr. Quartal, wöchentlich einmal 4 Mark 80 Pf. pr. Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzufenden.

In dem Zeitungsverzeichnis steht der „Vorwärts“ im Nachtrag IX, unter Nr. 4132, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. H. Färberstraße 12/11, in der Expedition der „Fackel“, H. Fleischer-gasse 15 part., bei unserm Colporteur Bösch, Hospitalstr. 6/IV, und im Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60;

für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Postmarsdorf, Neudöbitz, Neuschönfeld u. c. bei Frau Engel, Neudöbitz, Täubchenweg 29, 2 Tr.; für Connewitz u. c. Hader, Kurze Str. 10 part.; für Kleinöschener und Umgegend bei F. Z. Hauptstr. 10 I; für Thonberg bei Bösch, Hospitalstr. 6/IV;

dahier: für Neudöbitz bei B. Schan, 15 I; für Gohlis u. c. bei Schäfer, Eisenbahnstr. 8; für Stötteritz bei E. Grude, An der Papiermühle; für Plagwitz-Lindenan bei Frau Grebenstein, Aurelienstr. 3; für Crotzsch bei W. Knobloch, Marienstraße.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 36a, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen Quartals-Abonnements angenommen werden.

Leipzig. Expedition des „Vorwärts“.  
Färberstraße 12. II.

### An die Parteigenossen!

Am 30. Juli ist Reichstagswahl! Die Gegner rüsten sich, und überall einmüthig zu bekämpfen. Das zwingt uns, unsere Agitations- und Geldkräfte auf die uns günstigen Wahlkreise zu beschränken. Nur so werden Wahlsiege möglich sein. Binnen acht Tagen wird Euch auf Grund umsichtiger Berathungen mitgetheilt, welche Kreise zum energischen Wahlkampf ausersehen sind, und welche Taktik in anderen Kreisen zu befolgen ist. Inzwischen schreitet zur Gründung von Kreis-Wahlcomitees, organisiert Euch und sammelt Gelder. Wahlfond-Sammellisten gehen Euch dieser Tage zu. Die ausstehenden Listen des Unterstützungsfonds nebst gezeichneten Beiträgen sind sofort an Geib zu senden. Es lebe die Centralisation der Partei!

Das socialistische Centralwahlkomitee Deutschlands.

Deroffi. Geib.

### Angebot und Nachfrage.

II.

(Schluß.)

Diese Beispiele müssen genügen, um unsern Satz zu beweisen, daß Angebot und Nachfrage nicht mit der unwiderstehlichen Gewalt eines blinden Naturgesetzes den Markt der Waaren und leider auch der Waare Arbeitskraft beherrschen, sondern durchaus vom Menschen geschaffen sind und von der fortschreitenden Menschengesellschaft werden beherrscht werden. Wir könnten an einer Fülle von Beispielen zeigen, wie die Mode, das religiöse, politische und soziale Vorurtheil, uralter Aberglaube u. s. w. — lauter abstellbare Schranken — Dingen ohne allen Gebrauchswert einen, oft sehr hohen Tauschwert geben (Heiligenbilder, Reliquien, Ablaßzettel, fromme Schriften, abgethaner Philosophie, Patentmedizinen u. c.), anderen höchst nützlichen Gebrauchswerten einen niedern Tauschwert (naturwissenschaftliche Schriften im Volkston, gute Lehrer u. c.), überhaupt aber alle Tauschwerthe ohne Rücksicht auf den Nutzwert bestimmen, und sie dabei die anzuwendende Arbeitszeit künstlich vermehren oder vermindern.

Nur in letzterer Hinsicht brauchen wir noch ein Beispiel. Wir wollen untersuchen, wie sich Angebot und Nachfrage zum Preise verhalten, und da es keinen Preis ohne Vorhandensein gültigen Geldes gibt, müssen wir an dem Beispiele des Geldes unsern Satz erweisen.

Setzt, es gäbe kein anderes Geld als Papiergeld, welches gewisse Maße von gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit aufgedrückt trüge (mehrere Hauptländer des Großbetriebs müßten es für gleich gültig erklären) und es gäbe eine internationale Behörde von Sachverständigen (genossenschaftliches Weltparlament), welche den relativen Gebrauchswert und die jedesmalige gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für jede Art Waare bestimmte, so wäre der Preis jeder Waare immer ganz ihrem Tauschwert gleich. Dies leugnen zu wollen kann nur denen einfallen, welche überhaupt nicht mitzählen, wo von Werthen die Rede ist. Es hieße die Souveränität der Staaten, die Selbstbestimmungsmacht des Menschen, die Herrschaft des letzteren über die Natur leugnen.

Dabei halten wir uns also nicht auf, und nur nebenbei erwähnen wir, daß ein solches genossenschaftliches Weltparlament unter wissenschaftlichem Beirath auf Abschaffung aller Gesetze hinwirkt, welche den Tauschwert nach Belieben, anstatt nach dem Nutzwert und der Arbeitszeit regeln. Es gelten dann die Bedürfnisse der Menschen nach ihrer natürlichen Reihenfolge, und es gilt die jedesmal erforderliche Arbeitszeit, um diese Bedürfnisse alle der Reihe nach zu befriedigen, soweit es jedesmal möglich. In diesem Falle würde die Nachfrage nach Gold und Silber, weil sie zum Geldprägen gar nicht mehr erforderlich wären, ungemein vermindert werden, und weil dann weniger Arbeitskräfte auf deren Gewinnung verwandt würden, auch das Angebot. Nun sind es aber diese Edelmetalle allein, welche heutzutage bewirken, daß der Preis vom Tausch- und Gebrauchswert der Waaren verschieden ist, und dies ist jetzt zu beweisen.

Als Mexiko und Peru von den Spaniern entdeckt und erobert wurden, hatte in diesen goldreichen Ländern das Edelmetall einen so geringen Werth, daß es nicht zum Geldprägen verwandt wurde, obwohl dort ein lebhafter Handel und eine in vieler Hinsicht hohe Civilisation bestanden. Wir müssen uns an dieses Beispiel halten, weil ältere geschichtliche Beispiele bei weitem weniger durchsichtig sind. Die Edelmetalle waren sehr niedrig im Tauschwert und Preise, weil wenig Nutzwert (fast bloß zum Schmuck, und zwar zu höchst künstlichem Schmuck) darin vorhanden war, und weil die zur Gewinnung erforderliche Arbeitszeit gering war. Der Handel war meist Tauschhandel, die Abgaben Naturalabgaben. Als Scheidemünze liefen nur Kaurimuscheln und andere seltene Dinge um; große Summen von Tauschmitteln und werthvolle Münzen waren unentbehrlich, weil Grundstücke nicht verkäuflich waren. Dies giebt uns ein beglaubigtes Bild von einem Zustand der Dinge, ehe der Boden Privateigentum wurde und Geld in größerer Menge nötig ward.

In verschiedenen alten Kulturen dauerte dieser Zustand verschieden lange und endete überall, als der Boden Privateigentum wurde, also Kapitalwerth bekam. Und selbst dann war das Kupfer lange Zeit das einzige Geldmaterial, weil der Handel größtentheils noch Tauschhandel, und das Kupfer genügend selten war, um keine Münzfälschung fürchten zu lassen. In dem Maße, wie das Land veräußert und verpflanzbar wurde, und damit die Menge der Sklaven wuchs, erhielt das Gold und Silber einen größeren Nutzwert, diente zu mehr als zum bloßen Schmuck, diente zum Geldprägen, weil diese Metalle noch seltener als Kupfer waren, die Münzen also schwerer gefälscht werden konnten.

Der Kapitalwerth der Edelmetalle und der Geldwucher erschienen in der Geschichte zu gleicher Zeit mit dem Landmonopol; sie machen einander wechselseitig werthvoller. Und als seit der Entdeckung Amerikas die vorhandene Menge der Edelmetalle sich vervielfachte, während der meiste Grund und Boden unter dem Lehnssystem unverkäuflich blieb, sank der Geldwerth der Edelmetalle binnen etwa dreihundert Jahren auf den zehnten Theil gegen früher, weil in Amerika auf ihre Gewinnung wenig gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verwendet zu werden brauchte, und weil die austauschbare Waarenmenge lange Zeit nicht ansehnlich wuchs. Dies erfolgte erst, als das Lehnswesen mehr und mehr aufgehoben und Grundstücke in großem Maße eine Waare wurden, welche ungemein rasch im Werthe stieg und die Ansammlung großer Kapitalien ermöglichte.

Wenn dies alles Etwas beweist, so beweist es, daß der Tauschwert des Hartgeldes mit dem Gebrauchswert, und dieser mit dem Landmonopol wächst, also mit thörichtem Menschengeizen zusammenhängt. Zudem der Tauschhandel nun fast gänzlich aufhört, und jede Waare erst in Geld berechnet und in Geld umgesetzt werden muß, um mit dem Gelde andere Waare ebenso zu berechnen und zu erkaufen, wird das Geld die werthvollste aller Waaren (ohne alle Verunstaltung), die einzige, welche nicht erst Absatz zu suchen braucht, um Anders zu kaufen, eine Waare, welcher die Gesetze erlauben, sich zu verzinsen und zu vervielfältigen ohne eigene Arbeit, was keiner andern Waare (außer der Waare Arbeitskraft) erlaubt oder nur möglich ist. So wird das Geld zum irdischen Gotte, während es der Mensch sein sollte.

Das Geld, in welchem alle Tauschwerthe berechnet und bei erfolgtem Tausche bezahlt werden, bewirkt durch seine künstliche Häufigkeit, daß der Preis der Waaren mitunter über den Tauschwert steigt, weil der Absatz erleichtert ist, und durch seine künstliche Seltenheit, daß alle Waarenpreise unter den Tauschwert sinken, weil der Absatz erschwert wird. Beim Gelde selbst aber

sind Tauschwert und Preis dasselbe und durch den Zinsfuß bestimmt. Dieser ist hoch, wenn die Masse des umlaufenden Geldes gering, und niedrig, wenn dieselbe groß ist. Und die Menge des umlaufenden Geldes wird, da sie durch stellvertretende papierenen (Schein-)Werthe fast beliebig vermehrbar ist, durch die Nachfrage gesteigert, durch das Angebot gedrückt. Beide letzteren aber sind durch die Sicherheit der Darlehen bestimmt. Je sicherer ein Darlehen, wie z. B. eines auf Grundeigentum oder die Steuerkraft des ganzen Volkes, desto niedriger kann der Zinsfuß sein, je unsicherer, desto höher wird er sein. So ist also der Preis des Geldes, welcher alle andere Preise beeinflusst, seinerseits durch die Gesetze, welche die Sicherheit der Darlehen schaffen, bestimmt.

Die Marx'sche Bestimmung also, daß die erforderliche Menge umlaufenden Geldes lediglich durch die Menge der umgesetzten Tauschwerthe, dividirt durch die Zahl der Umsätze, bestimmt sei, gilt lediglich von dem wirklich umlaufenden, nicht von dem vorhandenen Gelde. Von diesem wird, so lange es papierenen Stellvertreter giebt, ein wechselnd großer Theil zur Deckung der letzteren in den Bankgewölben ungebraucht liegen; und je mehr die Zahl der sicher scheinenden Darlehen bei gesichertem Waarenumsatz wächst, desto mehr wird die Masse der papierenen Stellvertreter im Umlauf answellen.

Eine weiter eingehende Untersuchung des Geldes und der Rolle, welches dasselbe in der kapitalistischen Welt spielt, also besonders des Kreditwesens; des Marktes für die papierenen (Schein-)Werthe, der Börse; des Bankwesens, der öffentlichen Schulden u. s. w. ist hier unnötig, obwohl wir Nachfrage und Angebot da ebenfalls am Werke finden, menschliche Absichten auszuführen. Ebenso ist es unnötig, die Speculation zu besprechen, welche so häufig das natürliche Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage verändert, indem sie künstlich bald eine Seltenheit, bald eine Häufigkeit der Werthe schafft. Wir haben dies bereits im „Vorwärts“ gethan.

Anstatt daß, wie die alte landläufige „Bulgär-Ökonomie“ uns weismachen will, Angebot und Nachfrage alle Werthverhältnisse mit der Unerbittlichkeit und Berechtigtheit von Naturgesetzen beherrschen sollten, haben wir das reine Gegentheil gefunden. Der Mensch beherrscht beide, oder kann beide beherrschen. Sie beherrschen freilich heute die Mehrheit der Menschen zum ungerechten Vortheil und nach der Willkür der Minderheit; allein dies braucht nicht immer so zu sein. Wenn man auf diesen Popanz das Tageslicht fallen läßt, so verschwindet er.

### Zur Controverse über die sozialistische Werththeorie.

(Schluß.)

Wir haben hier zugleich die Lösung des von Herrn Marx aufgestellten, in den mehrfach erwähnten „Vorwärts“-Artikeln erwähnten Problems, wie Waaren, die keine Arbeit enthalten, doch Tauschwert besitzen können.

Wie steht es aber mit dem alten Räse, an welchem, den Versicherungen des Herrn Professor Roscher zufolge, die sozialistische Gesellschaft unfehlbar scheitern muß? (S. Nr. 61 des „Vorwärts“ vom vor. J.)

Sehr einfach: Der höhere Werth, den der alte, abgelagerte Käse über den neuen Käse hat, ist abermals — Bodenrente, genau so wie der höhere Werth des alten aber den neuen Baum. Der Käse ist ein Theilprodukt des Viehes, das selbst natürlich zu den Bodenprodukten gehört. Daß sich dieser höhere Werth des alten Käses nicht auf dem Boden selbst, sondern bereits nach Abtrennung des Produkts vom Boden entwickelt hat, thut gar nichts zur Sache. Wir haben es hier eben auch mit dem „Unterschied im Ertrage zweier gleichen Quantitäten Arbeit“ in Folge der Einwirkung der Naturkräfte, also mit Bodenrente, noch deutlicher: Ertragsüberschuß, zu thun.

So zeigt sich denn ein schwacher Hoffnungsschimmer, daß die soziale Revolution, trotz Herrn Prof. Roscher, selbst über den alten Käse hinüberkommen wird.

Das oben Gesagte gilt von allen Waaren, die durch Lagerung besser werden, z. B. dem Wein. Der Werthzuwachs, den der Wein durch bloße Lagerung, ohne Hinzuthun von Arbeit, rein durch die Wirkung der Naturkräfte erhält, ist ditto Ertragsüberschuß — Bodenrente.

Die vielbesprochene Frage, woher der „Werth“ des Grund und Bodens stamme, beantwortet sich nach all den obigen Ausführungen unschwer. Grund und Boden hat, wie auch Herr Marx ausführt, keinen Werth, weil keine Arbeit in ihm vergegenständlicht ist, sondern nur einen Preis, hinter dem jedoch ein wirkliches Werthverhältnis verborgen ist. Und dieses Werthverhältnis besteht in der Bodenrente.

Die kapitalistische Gesellschaft, die das Privateigentum an Grund und Boden von der feudalistischen übernommen, lehren aber mobilisiert, zur „Waare“ gemacht hat, zählt für denjenigen Boden, der Ertragsüberschuß, d. h. bei gleicher Arbeit mehr Ertrag liefert, einen Preis, genau so wie man, wenn die Spinnmaschinen nicht in beliebig gleicher Anzahl gleichartig hergestellt werden könnten, für die, welche besser konstruirt sind, also bei gleicher Arbeit mehr Garn liefern, einen Preis bezahlen würde.

Dieser Preis des Grund und Bodens besteht in der kapitalistischen jährlichen Bodenrente des betreffenden Bodens nach dem üblichen Zinsfuß, so daß z. B. wenn der letztere 5 Prozent ist, der Käufer für die Ueberlassung des Bodens gleich im vorherigen die Bodenrente von 20 Jahren hinzugeben hat.

Nur Boden, der Bodenrente abwirft (es ist wahr, daß dies in den civilisirten Ländern heute so gut wie aller Boden ist)

kann einen Preis haben, denn dieser wird ja eben nur für die Eigenschaft des Bodens, Ertragsüberschuss zu liefern, bezahlt. Wollte ein Kapitalist für einen Boden, der keine Bodenrente liefert, sondern bei dem er gerade nur den üblichen Kapitalprofit an dem zur Bebauung nötigen Kapital erzielt, doch einen Preis bezahlen, so würde das eben auf Kosten seines Kapitalprofits geschehen (indem er jetzt für ein ungleich größeres Kapital doch nur denselben Profit, statt 5 Prozent z. B. nur 2 Prozent, erzielt), was kein rechnerischer Kapitalist thun wird.

Man muß sich jedoch nicht beirren lassen: Wenn im gewöhnlichen Verkehr vom „Preis“ eines Landgutes die Rede ist, so ist dabei wohl zu unterscheiden zwischen dem Ertrag der berei- tete darauf verwandten Arbeit, also wirklicher Wert, als z. B. Inventar, Baulichkeiten, Meliorationen etc., und dem Ertrag für die Eigenschaft des Grund und Bodens selbst, Bodenrente zu liefern. Nur der letztere Ertrag kann natürlich gemeint sein, wenn vom Preis des Grund und Bodens die Rede ist. Dieser Preis basiert eben immer nur auf der Bodenrente (Ertragsüberschuss). Je höher diese, desto höher auch der Preis des betreffenden Grund und Bodens.

Wir erwähnten oben der Meliorationen (Bodenverbesserungen). Betreffs dieser ist jedoch zu bemerken, daß sie dem Boden nicht nur ihren eigenen Wert (die auf sie verwandte Arbeitszeit) zusetzen, sondern zugleich auch den Preis des Bodens erhöhen, indem sie seine Bodenrente erhöhen. Es ist dann sachlich dasselbe, als ob der Boden gleich von Natur aus ein so viel besserer gewesen wäre. (So z. B. jetzt die großartigen Verbesserungen des märkischen Sandbodens bei Berlin durch die städtischen Verlesungen.)

Daher der große Gewinn der Bodenmeliorationen (Düngung, Bewässerung etc.) für den Landwirt, welcher Gewinn weit über die darauf verwandten Arbeitskosten hinausgeht. Der Landwirt hat eben aus seinem schlechten Produktionsinstrument ein gutes, dem andern überlegen gemacht und steckt den daraus erwachsenden fortlaufenden jährlichen Gewinn (die Bodenrente) ein.

Diese Ueberlegenheit und der daraus erzielte Gewinn würde jedoch wieder aufhören, sobald alle Landwirthe seinem Beispiele folgten, also alle ihr Produktionsinstrument, den Boden, entsprechend verbesserten. Man erräth unschwer die Perspektive, die sich hieraus für die communisistische Gesellschaft eröffnet, die schließlich einmal dazu kommen wird, durch künstliche Veredelung allen benötigten Boden gleich produktiv zu machen, — genau so wie wir uns heute die Spinnmaschinen gleichartig herzustellen wissen — und damit 1) den Produktionsertrag unendlich zu erhöhen und 2) die heutigen Ungleichheiten im Produktionsertrage, d. h. die Bodenrente, immer mehr zu beseitigen.

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Die Auflösung des Reichstags ist erfolgt, die Neuwahlen sind auf den 30. Juli angesetzt! — Damit ist die Sachlage völlig verändert worden. Wir waren gar nicht so überrascht davon, daß die Behörden der einzelnen deutschen Bundesstaaten Vereine auflösten, Versammlungen inhibirten und ihre Macht in allerlei motivierter und unmotivierter Weise zeigten, ja, wir waren kaum unangenehm berührt davon, indem wir glaubten, daß derartige Maßregeln, die sich durch das Gesetz nicht rechtfertigen lassen, auch bald schon verschwinden würden. Diese Versammlungsverbote werden nun aber aus anderem Grunde schon aufhören. Unsere Partei wird in den Wahlkampf eintreten, die Wahlversammlungen aber können von den Behörden nicht verboten werden laut § 17 des deutschen Wahlgesetzes, der also lautet:

„Die Wahlberechtigten haben das Recht, zum Betriebe der den Reichstag betreffenden Wahlanglegenheiten Vereine zu bilden und in geschlossenen Räumen unbewaffnet Versammlungen zu veranstalten. Die Bestimmungen der Landesgesetze über die Anzeige der Versammlungen und Vereine, sowie über die Ueberwachung derselben bleiben unberührt.“

Unsere Parteigenossen werden sich auf diesen Paragraphen allen den Polizeibehörden gegenüber berufen, welche auch bis zu den Wahlen ihnen das Versammlungsrecht wenigstens in Bezug

auf die Wahlen verkümmern möchten. Darauf aber ist aufmerksam zu machen, daß die Einberufer der Versammlungen Wahlberechtigte sein müssen.

— Aus Berlin, den 12. Juni. Die deutsche Fortschrittspartei hat einen Wahlausruf erlassen und hält es für Ehrenpflicht Berlins, sich seiner sozialdemokratischen Abgeordneten zu entledigen. Alles Andere ist dieser Partei Nebenache. Obwohl jeder einsichtige Politiker es weiß, daß es der Reaktion bei den Neuwahlen weniger darum zu thun ist, die 12 sozialistischen Reichstagsabgeordneten aus dem Reichstage zu entfernen, als vielmehr darum, die Vollrechte im Allgemeinen zu beschneiden, dem Reichstage das Finanzbewilligungsrecht zu nehmen, 300 bis 400 Millionen Mark indirekte Steuern mehr zu erheben, Schutzoll und Konopol einzuführen, sinnen die Politiker der Fortschrittspartei hauptsächlich darüber nach, wie es ihnen in Berlin wohl gelingen werde, zwei Reichstagsitze von den Sozialisten zurückzuerobern, die in all den oben berührten Fragen doch gleichfalls gegen die Reaktion stimmen. — Die Fortschrittspartei ist eben eine kleinliche spießbürgerliche Kirchburskempartei, die sich an Einsicht gegenwärtig selbst von nationalliberalen Organen übertreffen läßt, die den drohenden Ernst der Situation übersehen, sich mehr nach rechts, als nach links wenden, obwohl ja selbstverständlich auch bei ihnen die Sozialdemokratie gegenwärtig als Brüllknabe herhalten muß.

Als etwas allgemein Bekanntes ist jetzt schon anzusehen, daß Fürst Bismarck geäußert hat, er wüßte den Nationalliberalen bei den Neuwahlen eine recht tüchtige Niederlage.

Was sagen Sie dazu, daß uns der römische Papst auch einer besonderen Kriegserklärung für würdig erachtet hat, indem er allen seinen Anhängern in Deutschland empfiehlt, bei den Neuwahlen gegen uns Front zu machen? Nun wird das kindische Geschrei von dem Bündnisse der Schwarzen und Rothen wohl bald verklingen, da voraussichtlich Herr von Bismarck das ihm so angetragene indirekte Wahlbündnis des Papstes wohl annehmen dürfte. Die „Kölnische Zeitung“ ist nicht sehr erbauet über eine solche Einnischung des Papstes im großen Sozialistenvertilgungskriege. Es vereinigt sich dabei allerdings eine sehr nette und gemüthliche Gesellschaft. —

Auch nicht eine Thatsache ist bis jetzt vorhanden, welche auf ein Complot bei dem Nobiling-Attentat hinweist. Alles was man bis jetzt mitgeteilt hat, beruht auf Unwahrheit. Den liberalen und konservativen Zeitungen wird es jetzt bald selbst angst und bange mit ihren Lügen — jede Nachricht, die sie gebracht haben, müssen sie dementiren; dabei schimpfen sie auf ihre eigenen Reporter. Der in Braunschweig auf das Zeitungsgeschrei hin verhaftete Fränkel ist als „Nicht-Complice“ schon wieder entlassen worden. Um jeden Preis aber ein Complot! Deshalb heißt es jetzt, daß der intime Freund von Böhmert, Herr Christian Hansen, ein National-Däne sei und sich als solcher mit dem Kosmopoliten Nobiling verbündet habe, als ein entschiedener Gegner der Annerzion Schlesiens durch Preußen. Viktor Böhmert mag sich bei seinen liberalen Freunden für eine solche Zusammenstellung bedanken. Auch tauchen jetzt wieder Gerüchte auf, daß polnischer Einfluß, ja türkeischer Einfluß bei dem Attentat vorhanden gewesen sei. Der Kaiser ein Freund Russlands, der Kronprinz mehr englischen Einflüssen unterworfen — so combinirt man Alles zusammen, um ein Complot um jeden Preis fertig zu bringen. Da es nicht vorhanden ist, so muß es eben gemacht werden.

Ein großer Schrecken ist der Gesellschaft in die Glieder gefahren, als sie durch ihren Ueberreifer, durch die Denunziationswuth, von der sie ergriffen, mit der Nase auf die große Ausbreitung der Sozialdemokratie gestoßen worden ist. Jeder, der sich unliebsam gegen die gegenwärtige Strömung äußert, gilt eben für einen Sozialdemokraten. Schallfänger sind auf verschiedene Artzungen von ihren Lehrern in einem „amtlichen“ Verhör gefragt worden, ob sie der sozialdemokratischen Partei angehörten; eine Anzahl Gymnasialen ist von den Schulen entlassen worden; Studenten wurden verhaftet; Soldaten sind zu Festungsstrafe verurtheilt worden und auch unter den Beamten hat man einige ergriffen und bestraft.

Hier in Berlin giebt man sich besondere Mühe, die Arbeiter einzuschüchtern. Man droht mit Entlassung aus der Arbeit, wenn

sie ihre Ueberzeugung nicht verleugnen. Bedenkt man, daß die meisten der Fabrikanten hier zur Fortschrittspartei gehören, so kann man sich ein Bild machen von der Einwirkung, den die „Freiheitslehren“ dieser Partei auf ihre Mitglieder gemacht haben.

Von nun an, da es zur Wahl geht, werde ich wieder ab und zu Ihnen einen Brief von hier senden.

— Einige vernünftige gegnerische Stimmen ertönen hin und wieder in dem allgemeinen Verfolgungsgeheul. Schon der Gerechtigkeit wegen halten wir uns verpflichtet, unsern Lesern von denselben Kenntniß zu geben. So läßt sich der „Staatssozialist“ (Nr. 24) aus Paris „Zum Sozialistengesetz“ Folgendes schreiben:

„Gefallen Sie einem zur Zeit in Paris sich aufhaltenden Deutschen, Ihnen von hier aus einige Beiträge zur weiteren Behandlung der sozialdemokratischen Frage zu liefern. Nicht ohne Ueberraschung habe ich nämlich aus den Verhandlungen des Reichstages über das sogenannte Sozialistengesetz den Eindruck gewonnen, als ob die Redner der verschiedenen Parteien von der Voraussetzung ausgingen, daß man in Frankreich, namentlich unter dem Kaiserthum Napoleons III., den Sozialismus und die Commune durch allzu große tabelnswürdige Miße und Nachsicht groß gezogen habe und daß daher, wenn man ähnliche Eruptionen vermeiden wolle, nichts dringender geboten sei, als auf dem Gebiete des Preß-, Vereins- und Versammlungswesens die möglichste Beschränkung und die strengste Ahndung jeder Ausschreitung einzutreten zu lassen. Wenn man wie ich nicht nur den berechtigten Ereignissen selbst, sondern auch deren Entwicklung näher gestanden hat, so weiß man in der That nicht, was man an einer derartigen Darstellung mehr bewundern soll, ob die Unwissenheit oder Naivität. Was man auch dem Kaiser Napoleon III. vorwerfen mag: durch zu große Miße gegen die Sozialisten hat er nicht gesündigt, und die sogenannten „Sicherheits-Gesetze“ sollten es billig Jedermann verbieten, die Ausschreitungen der Commune auf eine zu laze Handhabung der Polizei und Criminaljustiz zurückzuführen. In der Wirklichkeit verhält es sich vielmehr fast umgekehrt. Man hat in Frankreich das Möglichste an Beschränkung und Repression geleistet und nicht trotzdem, sondern gerade um deswillen hat die soziale Bewegung dort den Charakter der Commune angenommen und ist abermals, seit längerer Zeit unter der Oberfläche vorbereitet, in der Weise und mit der Macht eines elementaren Ereignisses aufgetreten. Hätten Sie sich davor, dies in Deutschland nachzuahmen. Je weniger man von der Thätigkeit der Sozialdemokratie öffentlich wahrnimmt, desto eifriger und gefährlicher ist ihre geheime Rührarbeit und es ist nichts, als die Ueberzeugung des Grundgesetzes der alten französischen Gesellschaft: *Après nous le déluge*, wenn man keine Hoffnung und seinen Trost darin findet, sich selbst die Augen und Anderen den Mund zu verschließen.“

Nun! Was sagt Ihr denn dazu, die Ihr jede freie öffentliche Regung einer großen Partei unterdrücken wollt?

Die „Dresdener Nachrichten“ erheben gleichfalls ihre Stimme zu ruhiger Mahnung in der allgemeinen Verwirrung:

„An der Erschütterung des Rechtsbewußtseins und der Voderung der sittlichen Kräfte haben alle Parteien ohne Ausnahme gearbeitet. Wähne man doch nicht, daß solche schwere Zeiten, wie wir sie seit einem Duzend Jahren erleben, die politischen Neubildungen, das Entthronen von angekommenen Fürsten, die ewigen, immer blutiger werdenden Kriege, der Kulturkampf und der Berserchwindel und die Taumelperiode von 1870—73, sowie der jetzige Krach nicht ohne schwere Einbuße von Rechtsbegriffen und Sittlichkeit an einem Volke vorübergehen. Die Greuelscenen des letzten russischen Krieges haben überall den Werth des Menschenlebens als gering erscheinen lassen. Hier bedarf es eines Appells an die sittlichen Kräfte der Nation, die wohl eine Zeit lang zum Schweigen zu bringen sind, aber doch immer wieder erwachen.“

Auch wir haben die jüngsten Kriege oft genug verantwortlich gemacht für die vielen Rohheiten und Ausschreitungen, für den geringen Werth, den ein Menschenleben jetzt bei einer großen Zahl der Bevölkerung hat.

## Deutsche Schweifwedelei in London

ergötzlich geschildert von einem deutschen Schweifwedler im „Londoner Journal“ vom 1. Juni.

Gleich nach der Ankunft des Kronprinzen in London machte sich in den Kreisen der Hiesigen, nach vielen Tausenden zählenden Arbeitern der Wunsch nach einer Begrüßung und Beglückwünschung des Kronprinzen geltend. Aus den Reihen der Arbeiter aller Klassen traten an Dr. Ernst Juch, den bewährten und unermüdbaren Freund der Arbeiter, zahlreiche Aufforderungen heran, sich an die Spitze einer loyalen Demonstration der Arbeiter zu stellen. Das Attentat in Berlin, verübt von einem verworrenen Mitgliede der Arbeiterwelt, mußte auf den Herzen der Arbeiter schwer lasten und so zornigfüllt sie auch die That und ihren Urheber verdammen mochten, so wollten sie es doch dem Kronprinzen sagen, daß die deutschen Arbeiter von den gleichen Gefühlen der Treue, Liebe und Aufrichtigkeit gegen das Kaiserthum erfüllt sind, wie die ganze deutsche Nation und daß sie nichts gemein haben in Streben und Spannung mit jenem Mißthäter, der seine Hand gegen ein geerbtes theures Leben ausgestreckt hat! Dr. Juch rief sofort eine Privatversammlung ein, zu der die verschiedenen deutschen Arbeitervereine mehrere Abgeordnete entsandten hatten. Aus dieser Versammlung trat ein Comité hervor, welches die Aufgabe übernahm, eine Massenversammlung deutscher Arbeiter einzuberufen, um durch dieselben eine Adresse an den Kronprinzen festzulegen und eine Deputation wählen zu lassen, die der Ueberbringer ihrer Gefinnungen beim Kronprinzen sein sollte.

Diese Massenversammlung aller Arbeiter fand am 25. Mai im großen Saale des deutschen Clubs im Osten (77, Christianstreet, E.) statt. Doch sollte sie keinen ruhigen Verlauf nehmen. Schon lange vor Eröffnung der Versammlung hatten sich im Saale zahlreiche Sozialdemokraten eingefunden, welche sich zur Aufgabe stellten, die Adresse nach ihrem Sinne abzufassen. Diese Herren hatten die Absicht, womöglich viele Anhänger für ihre Pläne zu werben, welche dahin gingen, den Kronprinzen durch eine sozialdemokratische Adresse über „die hohe Bedeutung ihres Princips freundschaftlich“ zu beraten (!) Wer da die Verhältnisse der sogenannten Sozialdemokraten kennt, wer da weiß, wie sie ihre Anhänger nur aus unreifen, arbeits-scheuen und überhaupt nichtsnutzigen Individuen rekrutiren, Individuen, die ohne Verstand für Staats- und Wirtschaftsleben Alles nach ihren himverbrannten Ideen einrichten wollen, und die in ihrer verblöheten Wuth ob der spöttischen Gleichgültigkeit, mit der die gebildete Welt ihrem kindischen und zugleich verworrenen Treiben zusieht, alle beschenden Zustände mit roher Gewalt und Petroleum, Nord

und Todschlag curiren möchten, kann sich einen Begriff machen von Kampfzügen, die diese Partei zur Arbeiterverammung entfendet hatte. Ueberhaupt hat London die zweifelhafte Ehre, die Blüthe der deutschen Sozialdemokratie zu beherbergen. Ausgereifene Jungen, die Deutschland heimlich verlassen, theils weil sie dort nicht den gewinnlichsten Boden für ihr Treiben gefunden, oder weil sie sich der Militärpflicht entzogen, oder aus andern gerade nicht ehrenden Gründen die Heimath verlassen mußten, kurz die Hefe der Sozialdemokratie hat sich in der englischen Metropole ein Stelldichein gegeben. Und unter diesen rogen die sogenannten Führer hervor, welche in schlauer Berechnung aus der Unwissenheit und Rohheit ihrer Anhänger Kapital schlagen und auf Kosten dieser Verblendeten ein Leben des Nichtsthums und der Bräfferei führen. Daß solche Elemente, die das einzige Dogma haben, daß Alles, was besteht, zu Grunde gehen muß, kein Herz haben für ein Vaterland, das sie ausgespiet, daß sie dieses Vaterland hassen, ist nur zu sehr erklärlich. Diese Meute suchte nun in der Massenversammlung durch tolles Geschrei und wüthen Lärm jede geordnete Debatte unmöglich zu machen. Schon gleich nach Eröffnung des Meetings machten sich die Sozialdemokraten durch wüthen Schreien bemerkbar. Als der Vorsitzende sah, daß eine Versammlung mit solchen Störenfriedern sich nicht abhalten lasse, erklärte er die Sitzung vorläufig geschlossen. Dies war das Signal zu einem heillosen Scandal. Während die loyalen Arbeiter in Massen sich in den anderen Räumlichkeiten zerstreuten, versuchten die Sozialdemokraten eine Versammlung unter sich abzuhalten. Die Adelsführer derselben übernahmen den Vorsitz und schwapten tolles Zeug über Vaterland, Deutschtum und Loyalität. Ein Knirps aus Sachsen, Militärschlingling, seines Brägens Häringsverkäufer in einem kleinen Geschäfte, geberdete sich am tollsten und mit bestialischer Rohheit schimpfte und tobte er gegen Alles, um schließlich zu erklären, daß das ganze Attentat in Berlin ein bloßer Humbug sei und daß der elende Hölzel von der Reaktion als Werkzeug gedungen wurde.

Die Mitglieder des Vereins sahen sich durch diese freche Verhöhnung des Kaiserthums, das sie den Arbeitern gewährt, verlegt und da die gütlichen Aufforderungen, den Saal zu räumen, fruchtlos blieben, begab sich der Präsident des Vereins zur nächsten Polizeistation, um den Saal von den rohen Verlegern des Kaiserthums säubern zu lassen. Die Polizei leistete diesem Ersuchen Folge und sechs Polizisten führten die Krachler zur Thür hinaus.

Erit als der Versammlungsjaal von dieser infernalischen Bande um die Mitternachtsstunde geräumt worden war, konnten sich die anständigen Arbeiter wieder versammeln. Der Saal

war von Hunderten von Arbeitern vollgestopft und gelang es nach einer Debatte, die bis zur dritten Morgenstunde dauerte, den Wortlaut der Adresse an den Kronprinzen festzusetzen und die Wahl einer Deputation von Arbeitern vorzunehmen.

Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz hatte die Geneigtheit kundgegeben, die Arbeiterdeputation Sonntag, halb 3 Uhr, im Palais der deutschen Botschaft zu empfangen. Offenbar hatte Se. Hoheit diesen Tag absichtlich gewählt, um den loyalen Arbeitern, welche doch an Wochentagen beschäftigt sind, keine Stunde der Arbeit und des Verdienstes zu entziehen. Zur festgesetzten Zeit fanden sich auch die Mitglieder der Arbeiterdeputation, begleitet von einem großen Anhange ihrer Gesinnungsgenossen, in der Botschaft ein. Die Arbeiterdeputation wurde dem Kronprinzen durch Dr. Juch vorgestellt und verlas ein Arbeiter folgende Adresse:

„Kaiserliche und königliche Hoheit! Durchlauchtigster Kronprinz! Deutsche Arbeiter Londons haben unterthänigst Ew. Kaiserl. Königl. Hoheit, um in einem bedeutungsvollen Momente mit patriotischen Stolzgefühl dem sieggeweihten Sohne des Schöpfers deutscher Macht und Einheit ihre aufrichtige und lokale Huldigung darzubringen.“

Als der Beheruf von den Alpenhängen bis zu den Dänen der nordischen Meere die deutsche Heimath durchdrönte, und in den Fernen der Welt ein Echo fand, das mit Entzückung eine That des Wahnwitzes verdammt, und im schwellenden Chor den Dankesjubel für die Rettung des allgeliebten Kaisers verkündete, da hob sich die Brust des Arbeiters und zürnend wies er jegliche Gemüthsmittheilung mit den Elementen des Aufruhrs gegen Thron und Staat, gegen den Segen ehrender Arbeit zurück.

Stets war die deutsche Arbeit bestrebt, der Welt die Anerkennung abzurufen, und ihre Söhne sind dankbewußt dem Fürstenhause, dessen Helden und Herrscher jederzeit als ihre mächtigen Schirmherren glänzten.

Und so bitten denn die Arbeiter Londons, im Vollgenusse der Macht und des Glanzes des gerinnigten Vaterlandes, Ew. Kaiserl. Königl. Hoheit den Ausdruck ihrer Treue und Ergebenheit gegen das erhabene kaiserliche Haus, in dem sie deutsche Macht und That, Pflicht und Arbeit verkörpert sehen, huldreich entgegenzunehmen zu wollen.“

Diese hündige und doch inhaltvolle Adresse, in der jedes Wort Gedanken umfaßt, welche die Hohenzollern als die mächtigen Schirmherren der Arbeit feiert, in denen die Arbeiter die Arbeit und Pflicht das Deutschtum verkörpert sehen, machte sichtlich auf den Kronprinzen und seine hohe Gemahlin, welche in Begleitung des Botschafters und der Botschaftsbeamten waren, den angenehmsten Eindruck. Als der Kronprinz die Adresse ent-

Die „Wiener Freie Presse“ brachte über die Ausnahmegesetze einen langen Artikel, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„So leichtfertig darf man Parteien und Individuen nicht durcheinanderwerfen, wenn man nicht das Volksleben vergiften und den Staat zu einem einzigen großen Fuchthaus machen will. Wie wäre es denn zum Beispiel, wenn diese Sozialdemokratie sich darauf beriefe, daß einst auch der deutsche Reichskanzler selbst es nicht verschmähte, mit ihr Händedrucke zu wechseln und auf ihre Allianz zu speculiren? Ist Bismarck nicht geneigt gewesen, sich mit Ferdinand Lassalle gegen den bürgerlichen Liberalismus zu verbünden; hat er nicht sogar mit dessen unvergleichlich inferiorer Nachfolger J. v. Schönerer durch seinen Umanenstis Wagner unterhandelt, um mit dem „bröhnenden Schritt der Arbeiter-Bataillone“ und der „Ragenfrage“ die Bourgeoisie zu schreden? Und wenn nun heute diese Partei als vogelfrei erklärt, wenn die Polizei, die ohnehin des Guten bereits zu viel gethan hat, gegen sie losgelassen wird, darf sie nicht erklären, daß einst auch Herr v. Bismarck sich nicht zu stolz fühlte, um sie für seine Interessen und Absichten auszubenten?“

„Ausbeuten zu wollen?“ — so muß es hier heißen. Wäre Herrn Bismarck eine Ausbeutung der sozialdemokratischen Partei gelungen, so würde dieselbe jetzt ihm und seinen Genossen und auch wohl kaum der Bourgeoisie keinerlei Kopfschmerzen mehr machen. — Der Staat, „ein einziges großes Fuchthaus“! Nun, das wäre die herrliche Krönung des herrlichen deutschen Reichs, auf welche man schon längst wartet. Eine solche Krönung allerdings verdienen alle diejenigen, die jetzt in ihrer Verfeinertheit dem Recht und der Freiheit den Todesstoß versehen wollen.

Wie's gemacht wird. Um zu beweisen, daß die Situation sich seit dem zweiten Attentat wesentlich verändert hat und der gefühnngstüchtige Nationalliberalismus also berechtigt ist, seinerseits eine „wesentliche Veränderung“ vorzunehmen und in der Ausnahmegesetz-Frage den Kopf in die Hand zu stecken, schreibt die „Weser-Zeitung“: „Verändert hat sich die Situation ganz wesentlich durch die Stellung, welche die sozialdemokratische Partei selbst als solche, d. h. in ihrer Tagespresse und in ihren Versammlungen zu den schrecklichen Ereignissen vom 11. Mai und vom 2. Juni öffentlich eingenommen hat. Die sozialdemokratische Partei hat diese Dinge, welche die gesammte civilisirte Welt mit Bestürzung und Abscheu erfüllten, systematisch als ein Thema des Späzes, als Bagatelle, als natürliche Frucht der bestehenden Weltordnung behandelt und in solcher Behandlung täglich ihrem zahlreichen Publikum vorgeführt.“ Das ist unerschämter Gelogen. Das Lehmann-Attentat mit dem 8-Mark-Sackpuffer und den bis heute unentdeckten Angeln wurde allerdings von der Sozialdemokratie nicht ernst genommen — aber das mußten die nationalliberalen Abgeordneten, als sie das Lehmanngesetz ablehnten. Dagegen ist das zweite Attentat von unserer gesammten Presse sehr ernst genommen, und auch nicht in einem einzigen Falle frivol behandelt worden. Dieser Versuch, auf Kosten der Sozialdemokratie die servile Fügligkeit des Nationalliberalismus einschuldigen zu wollen, muß also für gänzlich mißlungen betrachtet werden.

Ein anderes nationalliberalen Organ, der „Rheinische Courier“, macht uns den umgekehrten Vorwurf: „Die Entrüstung, welche wir über die Attentate zur Schau trügen, stünde uns schlecht, denn sie sei eitel Heuchelei.“

Wald wirft man uns vor, daß wir nicht entrüstet seien, bald daß wir zu viel Entrüstung zur Schau trügen. Der eine Vorwurf widerspricht dem andern und hebt ihn auf — gleich verleumderisch sind beide.

Dementi. In einem der „Ragdeburgischen Zeitung“ zugangenen Briefe erklärt der Gastwirth zum „Pelican“ die Nachricht für falsch, daß der Attentäter Nobiling vor etwa vier Wochen in seinem Gasthose verlehrt und mit Arbeitern dort sozialdemokratische Gespräche geführt habe. Er kenne Nobiling gar nicht und habe niemals solche Gespräche in seinem Hause gehört. — Die meisten Tartarennachrichten über Nobiling, das Complot, die Zugehörigkeit des Mörders zur Sozialdemokratie, werden in dieser Weise bald dementirt. Die Aufregung aber und der Haß gegen die Sozialdemokratie, auf welche es den uns

gegengenen, beantwortete er die Huldigung der Arbeiter wie folgt:

„Ich danke Ihnen für die Worte, welche Sie soeben im Auftrag der in London weilenden deutschen Arbeiter aus Anlaß der glücklichen Bewahrung Sr. Majestät des Kaisers vor Mörderhand an mich gerichtet haben, und werde mit Freuden der Vermittler dieses neuen Beweises innigsten Zusammenhangs zwischen unserm Volk und seinem Herrscher sein. — Es kann mich nur mit besonderer Befriedigung erfüllen, diese Kundgebungen aus Ihrer Mitte zu empfangen und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Deutschen aller Berufsclassen und wo sie auch leben, sich Eins fühlen in der Liebe und Anhänglichkeit an ihren Kaiser und das gemeinsame Vaterland.“

Hier auf dem gastlichen Boden Englands, wo wir uns in diesem Augenblick vereinigt finden, bietet sich Ihnen ein reiches Feld für Ihre Thätigkeit, und Gelegenheit, manche große Aufgabe zu lösen, denn Sie sind Zeugen des großartigen Aufschwunges des Gewerbestandes und der Industrie, welche hier ihre besondere Stätte gefunden, und können Erfahrungen sammeln, welche unserm Vaterlande zum Nutzen gereichen werden. Halten Sie auch auf Ihrem Gebiete unsern Namen in Ehren und bleiben Sie eingedenk, daß deutscher Fleiß und deutsche Arbeit stets und aller Orten die rühmlichste Anerkennung gefunden hat.

Nochmals danke ich Ihnen, daß Sie mich hier begrüßt haben und bitte diesen meinen Dank Ihren Genossen auszusprechen.“

Hierauf unterhielt sich das Kronprinzliche Paar mit den Arbeitern in der freundlichsten und leutseligsten Weise. Die Herrschaften waren in der besten Laune. Die Weise des Kronprinzen in Volkskreisen volksthümlich zu sein, kam auch da zur vollsten Geltung. Ebenso bekanntete die Kronprinzessin, deren ganzes Sein und Leben im deutschen Denken aufgegangen ist, ihre tiefe und herzliche Theilnahme für die Arbeiter. Für jeden Arbeiter hatten die hohen Herrschaften ein liebevolles Wort. „Beginn Du auf der andern Seite“, rief der Kronprinz seiner Gemahlin zu, „während ich mich hier mit den Herren unterhalte.“ Nun fragte der Kronprinz jeden Arbeiter nach seiner Beschäftigung. Jeden erfreute der Kronprinz durch ein treffendes Wort. In einem Arbeiter aus dem Oldenburgischen sagte Se. Hoheit: „Dort ist ja kürzlich was Kleines angekommen.“ Einem Tischler bemerkte er: „Auch ich bin von diesem Handwerk.“ Als der Kronprinz von einem Arbeiter erfuhr, daß er Setzer des „Londoner Journal“ sei, da meinte er: „Nun, dann habe ich Ihnen wohl nichts Neues mitzutheilen, Sie wissen doch Alles früher und besser.“ Nicht minder und herzlich unterhielt sich die Kronprinzessin mit den Arbeitern. Sie erkundigte sich

feindlichen Blättern allein ankommt, sie bleiben bei Ranschen. Doch könnten sich Aufregung und Haß bei ruhiger Ueberlegung sehr bald gegen die „Macher“ wenden.

Der „Dressener Sozialdemokrat“, welcher nach einer freiwillig den Behörden gemachten Mittheilung unserer Dressener Parteigenossen, Nobiling in Berlin besuchte (S. vorletzte Nr.), ist Ciseleur August Paschy. Derselbe schreibt in einer „Erklärung“ an die nationalliberalen „Dressener Zeitung“:

„In Ihrer Nr. 181 (Morgenausgabe) beschäftigen Sie sich im Leitartikel mit dem Dressener Sozialdemokraten, welcher den Attentäter Nobiling in Berlin besuchte. Dieser „Dressener Sozialdemokrat“ bin ich. Meine sehr oberflächliche Bekanntschaft mit Nobiling stammt keineswegs aus der Partei (wo derselbe mir nur einmal und zwar als Gegner erschien), sondern aus dem statistischen Seminar des Herrn Professor Böhmert, dessen Vorlesungen wir Beide besuchten. Als Nobiling nach Berlin kam, suchte er mich einmal in meiner Mutter Wohnung auf und lud mich zu einem Besuche ein, den ich ihm am nächsten Tage in seiner Wohnung unter den Linden machte. Hierbei fiel jenes von Ihnen erwähnte Gespräch vor. Die Frage nach der Trefflichkeit des Gewehres war bei der Besichtigung Nobiling's mit einer neuen, sehr eleganten, eigenartig construirten Waffe sehr natürlich. Daß Nobiling gelegentlich seiner Anreicherung über den Selbstmord mit dem Namen des „mitzunehmenden Großen“ genannt oder überhaupt auch nur eine Anspielung gemacht hätte, welche mich darauf hätte schließen lassen können, daß er seinen Anspruch ernst nehme, bezw. sogar selbst in's Praktische überlegen wolle, ist unwar. Auf die Schlussfolgerungen Ihres Artikels betr. des „Einkverständnisses“ etc. will ich nicht eingehen, da sie ohnehin nicht substantirt sind.“

Ueber die Erregung, welche in Soldatenkreisen herrscht, in den oberen und in den unteren, haben wir zwei besonders bezeichnende Mittheilungen zu machen. Die liberale „Tilfiter Zeitung“ schreibt:

„Als in Tilfit am 5. Juni das Dragoner-Regiment vom Exerzierplatze zurückkehrte, führte der Commandeur, Herr Oberst-Lieutenant Ransch, dasselbe auf den freien Platz vor der Hauptwache, ließ ein Quarré bilden und hielt nun eine warme Anrede an die ihn umringenden Soldaten, die in ihrem ersten Theile auch die zufällig dort versammelten Bürger, Kaufleute und Gewerbetreibende der nächsten Nachbarschaft erwarnte. Alle fühlten mit ihm die Schmach, daß auch Preußen einen feigen Mörder erzeugt habe, daß sich das menschliche Herz zu so grauer Unthat vergessen konnte. Dann aber, als er die Schuld davon der liberalen Partei und den von ihr ausgehenden Ideen zuschrieb, deren Vernichtung allein dem Volke das Gefühl der Vaterlandsliebe und Ehre wieder schaffen könne, als er wörtlich sagte: „Soldaten, an uns ist es jetzt, die Scharte auszuweihen und Rache zu nehmen für die Unthat“; als er ferner „die Dragoner“ aufforderte, nie zu vergessen, daß sie einst des Königs Noth getragen und mit ihm einzustimmen in ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser, — da war es Vielen der Umstehenden, als hätten sie ein kaltes Sturzbad bekommen, während Andere ihre Hüte schwenkten, in das Hoch der Soldaten kräftig einstimmend.“

Ja, wenn es den Liberalen an den Krügen geht, dann zeteren und jammern sie — da Hiebe von oben Schmerzen; sie aber führen die Hiebe nach unten so viel sie nur immer können. So schreiben die liberalen Blätter aus Oldenburg vom 9. Juni: „Ein wirklich überraschendes und unerhörtes Ereigniß hat sich hier heute Morgen zugetragen, was wohl verdient, in den weitesten Kreisen Beachtung zu finden. Als heute Morgen beim Gottesdienst in der Garnison-Kirche der Divisionspfarrer Dr. Brand in seiner Predigt die Sozialdemokratie erwähnte, einen viel verderblichen Einfluß sie ausübe und wie sie alle Moral untergrabe, entstand plötzlich ein fürchterliches Murren und Gebraun, welches von den zur Kirche commandirten Dragonern ausging. Die Infanteristen und Artilleristen, welche ebenfalls zur Kirche commandirt waren, verhielten sich jedoch vollständig ruhig. Die Unterdrückung ist im Gange. 6 Mann wurden vorläufig nach Nummer Sicher gebracht.“

Das ist ja selbstverständlich, daß die Soldaten nicht murren

angelegentlich, ob die deutschen Arbeiter auch Gesang pflegen und ob ihre Kinder neben dem englischen Unterricht auch deutsch lernen und war erfreut zu hören, daß die Kinder deutsch und englisch lernen.

Als die Mitglieder der Deputation nach einer geraumen Zeit den Saal verließen, hatten sie nicht Worte der Bewunderung und des Hochgefühls genug über den warmen Empfang und versicherten ihren Gesinnungsgenossen, daß ihnen die Freundlichkeit, das Wohlwollen und die Güte des Kronprinzenpaars unvergesslich bleiben werde.

Leider sollte dieser schöne und erhebende Loyalitätsakt nicht ohne Störungen ablaufen. Vor dem Palais der Botschaft hatten sich die Communisten und Sozialdemokraten in Masse eingefunden, und versuchten ein Meeting abzuhalten; da ihnen dies durch die Dazwischenkunft loyaler Arbeiter und das wilde Lärmen unmöglich gemacht wurde, setzten sie durch das Abfingen der Maréllaise eine pöbelhafte Gegendemonstration in Scene und als sie mit ihrem Gebrüll zu Ende waren, vertrieben sie sich ihre Zeit damit, die Andersdenkenden zu insultiren. Sie hatten sich in einzelne Rudel vertheilt und beschimpften Jeden, der ihnen in den Weg trat. Sie suchten sogar in die Botschaft einzudringen, aus der sie durch Polizisten entfernt werden mußten. Als die Deputation herankam, wurde dieselbe von der schamlosen Horde beschimpft und es wäre zu den schlimmsten Ausschreitungen und Schlägereien gekommen, wenn nicht zahlreiche Polizei die Ordnung aufrecht erhalten hätte. Trostdem folgten die Sozialdemokraten einzelnen Mitgliedern der Deputation und insultirten sie in den Seitengassen in der unflätigsten Weise. Eine Zeitlang richtete die Horde ihre Infamie gegen einen katholischen Pfarrer aus Deutschland, den Patriotismus getrieben hatte, die Scene mitanzusehen. Der harmlose Mann wurde beschimpft und beleidigt, obwohl er allen Angriffen aus dem Wege zu gehen suchte. Die rohen Schreier riefen ihm Schmahworte zu und verhöhnten ihn, bis er sich aus dem Staube machte. Wieder zeichnete sich unter dieser Bande derselbe oben geschilderte Knirps aus Sachsen aus, der an der Spitze einer kleinen rothen Schaar schändliche Flüche ausstieß, Jedermann begehrte und zur Ausheilung von Schlägen aufforderte. Dieses freche Subject bedauerte, daß seine Partei nicht einige Fässer Petroleum mitgebracht habe!

Diese brutale Demonstration scheint den Anlaß zum Gerüchte von einem Attentat auf den Kronprinzen gegeben zu haben, das am Montag in Berlin circularisirt. Als der Kronprinz die Botschaft verließ, wagte keiner dieser Petroleum nur ein Wort zu sprechen, denn die zahlreich versammelten deutschen Kaufleute hätten in ihrer Entrüstung über ein solch rohes Benehmen die Frechen zweifelsohne geknallt. (?)

durften, als der Priester über die Sozialdemokratie herzog; hätten sie gemurt bei der Rede des Regimentscommandeurs, so wäre ihnen ungetheiltes liberales Lob gesendet worden.

Die Complottsjäger sind in Verzweiflung. Wo nichts ist, hat nicht bloß der Kaiser, sondern auch der Stieber sein Recht verloren. Und das Complottmachen hat seine Schwierigkeiten, wenn Einem auf die Finger gesehen wird — wie Figurosoeben in London gezeigt hat. Schon enthalten einzelne Spitzelorgane die kleinlauten Notiz, man werde wohl nichts finden, der Beweis eines Complots sei sehr schwer führen. Kurz Stieber scheint am Ende seines Lateins. Damit nun das Publikum hübsch in der nöthigen Aufregung verbleibt, werden Alarmnachrichten schodweise veröffentlicht. Hier Verhaftungen, dort Verhaftungen, überall Verhaftungen, natürlich mit dem „Attentat“ zusammenhängend; auf Schildwachen geschossen; kurz in allen Ecken Bismarck'sche „Gestalten“ und Bismarck'sche „Verbotten der Revolution“. Und wenn man zugreift und untersucht, was an den Alarmnachrichten denn eigentlich Wahres ist, so bleibt nichts in der Hand.

Nun, selbst der dickschädeligste Spießbürger muß nachgerade dahinter kommen, daß nur auf seinen Dickhädel spekulirt wird und es dürfte bald eines neuen Zug- und Gehmittels bedürfen? Für die 6 Wochen bis zur Wahl hält Nobiling nicht mehr vor. Wir müssen uns also auf weitere — Ueberraschungen gefaßt machen.

Alles gelogen! Die Berliner Zeitungen brachten die Nachricht, — und die Nicht-Berliner Blätter druckten dieselbe schleunigst nach — daß Dr. Nobiling Mitglied des „Nordclubs“ (die Zeitungen entstellten kalauernd das Wort in „Nordelub“) in Berlin gewesen sei. Der Vorstand dieses Clubs erläßt nunmehr die Erklärung, daß diese Nachricht erlogen sei. — Auch hatten dieselben Blätter in einem Rentier Hund aus Brasilien die „Goldbader“ der sozialistischen Partei in Berlin entdeckt; nach Zeugnisaussagen des genannten Herrn wiederum erlogen. Doch trotz alledem wird weiter „reportirt“. Ein Lügner und ein Reporter ist nämlich jetzt im Volksmunde ganz dasselbe.

In Paris ist bei einem „Internationalen“ Hausung gehalten worden in Sachen Nobiling's“ bligte der Telegraph vor einigen Tagen durch die Welt. Jetzt ist gewiß das Complot entdeckt. — Vielleicht, aber nicht das richtige. In dem Polizeineh wurde allerdings ein Fischlein gefangen, jedoch kein böser Sozialdemokrat, sondern ein harmloser Gränling — der unglückliche und unvermeidliche Hansen. Natürlich ließ man das Fischlein nach einigem Jappeln wieder los; nun beschwert sich's in der „Kölnischen Zeitung“ über die „leichtfertigen Zeitungsnachrichten“, die ihm die kleine Ueberraschung bereitet. An andere „leichtfertige“, ja nichtswürdige Zeitungsnachrichten, die ganz andern Schaden angerichtet haben, denkt der gute Böhmertling nicht, ebensowenig wie die „Kölnische Zeitung“, die, um die Bismarck'schen Fußstapfen von sich und ihrer Partei abzulenken, auf die Sozialdemokratie noch ärger schimpft und läßt, als selbst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“.

Unser Breslauer Parteiorgan, die „Wahrheit“, bringt folgenden Nachruf:

Pfingsten, das Fest der Freude, ist vorüber, aber nicht mit frohen Gefühlen, mit tiefer Trauer treten wir an unsere Leier. Der Braustein Einer ist von unserer Seite gerissen, unser theurer Freund, unser wahrer Gesinnungsgenosse

Carl Fuß

ist uns gestorben.

In ihm ist ein echter Proletarier verschieden. Kampf ist das Loos der Enterbten, Kampf, beständiger Kampf mit den widrigen Schicksalsmächten fällt auch den Lebenslauf des edlen Verstorbenen aus. Hervorgegangen aus der Hütte der Armuth hat er von frühester Jugend alle jene Unglückschläge überwinden müssen, mit welchen die herrschende Gesellschaft die Mehrzahl der Erdenbürger verfolgt. Seine Lage war die des ausgebeuteten Arbeiters, im harten Streit um das tägliche Brod hat er sich plagen und mühen müssen, wie die anderen Proletarier alle.

Durch die gesammte deutsche Bevölkerung geht eine Stimme der Verdammung solcher Scenen der Communisten. Es erfüllt alle Welt mit Abscheu, daß deutsche Arbeiter so roh sein konnten, den gastlichen Boden Englands zu mißbrauchen. Die Communisten werden aber auch die Folgen ihrer gemeinen Ausschreitungen bald genug empfinden. Unter den deutschen Kaufleuten und Fabrikanten herrscht die Absicht, alle deutschen Arbeiter, welche Mitglieder der communistischen Vereine sind, zu entlassen und wird diese Maßregel schon in der nächsten Zeit zur Ausführung gelangen.

Die englische Presse (?) nimmt mit Entrüstung Akt von diesem Treiben der deutschen Sozialdemokraten auf englischem Boden. Der „Standard“ schreibt: „England öffnet gastfreundlich seine Thore den Flüchtlingen aller Länder und aller Meinungen, aber es wird nicht dulden, daß diese Gastfreundschaft mißbroucht werde. Die deutschen Sozialisten leben hier unbelästigt und unbewacht, aber Demonstrationen, wie die am letzten Sonntag, welche sich gegen einen fürstlichen Gast, den Gemahl einer Prinzessin von England richten sind unerträglich. Ob unter dem Namen des Sozialismus oder unter andern Namen, muß solche Schändlichkeit unterdrückt werden. Ein aufrührerischer (!) Mob wie dieser dürfte sich in Berlin nicht versammeln und auch hier ist es nicht erlaubt. Jedermann ist frei in seinen politischen und religiösen Meinungen, aber wenn Meinungen ihren Ausdruck in Gewaltthaten finden, in Insulten fürstlicher Gäste, oder in Beschimpfungen loyaler Deputationen, dann soll das Gesetz zur Anwendung gelangen. Englands Gastfreundschaft ist groß und edel, aber sie duldet keine Ausschreitungen.“ (Der „Standard“ war bekanntlich das Opfer einer Stieber'schen Mystifikation — das einzige in England. R. d. B.)

In der That waren die Ausschreitungen mitunter gemein und thätlicher Natur. Unter Anführung einiger frechen Burschen, worunter namentlich ein gewisser Jaded, ferner Siegel, May und Ehrhardt sich auszeichneten, überfiel man Herrn Schweiger, Drucker des „Londoner Journals“ bei seiner Rückkehr von der Botschaft, schlug und trat ihn derart, daß er sich bis jetzt noch nicht erholt hat. Eine Droschke entzog ihn der Bande und wie wilde Thiere fielen sie über andere Mitglieder der Deputation her, bis diese entweder in einer Droschke oder Omnibus ihre Rettung gefunden (statt zu „lynchen“?).

So der deutsche Schweiswedler in London. Daß die deutschen Arbeiter in London mit diesem Patron und seinen Mitschweiswedlern nichts zu thun haben wollten und heftig gegen jede Gemeinschaft protestirten, kann ihnen Niemand verargen, der nicht selber an Rückgratverkümmung leidet. (S. unsere heutige Correspondenz aus London.)

Aber Just war ein echter Proletarier, der nicht darniederbeugt wurde von dem Elend des Lebens, der den Kopf stolz emporgerichtet unterwändelt den hoffnungreichen Blick auf eine bessere Zukunft richtete.

So schloß er sich, als er nach Beendigung des letzten Feldzuges aus dem Militärverbande ausstieg, sofort der Arbeiterbewegung in Breslau an, um seit jenem Zeitpunkt alle Leiden und Entbehrungen mit uns zu theilen. Sein liebevoller, tröstender Zuspruch richtete uns oft in dem heißen Kampfe, den wir zu bestehen hatten, auf. Sein Wort gab uns Muth, sein kräftiges Beispiel begeisterte uns zur unentwegten Ausdauer. Und als der Wahlkampf 1877 entbrannte, da stellten ihn die Breslauer Arbeiter einstimmig an die Spitze des Lokal-Wahl-Comit'es, und sie hatten eine gute Wahl getroffen. Denn seiner geschickten Leitung, seiner bewundernswürdigen Treue hauptsächlich dankt die Sozialdemokratie die überraschenden Erfolge, welche sie bei den letzten Wahlen in Breslau, ja in ganz Schlessen erlangen hat.

Willig folgte der unerwüthliche Streiter dem Rufe der Arbeiter, als sie ihn im Jahre 1877 ersuchten, die Redaktion der neubegründeten „Königsberger Freie Presse“ zu übernehmen. Aber ach! den Todeskeim in der Brust trat Just sein Amt an. Die Erbkrankheit des Proletariats, die Lungenleiden, besiel auch ihn und sie, die sein Opfer freiließ, das ihr die Gesellschaft je in die Hände gespielt, schlug bald ihre dauernde Wohnstätte in unserem unglücklichen Freunde auf. Noch wäre es vielleicht gelungen, bei angemessener Pflege den Lebensfaden des Erkrankten um einige Jahre zu verlängern, da kam die Reaktion und entschied anders.

Rücksichtslos griff sie hinein in den Lebensgang des Braven, auf Grund einer sogenannten „Majestäts-Beleidigung“ wurde Just am 6. Juni d. J. in Königsberg vom Krankenhause hinweg verhaftet. Sofort verschlimmerte sich sein Zustand derartig, daß das Schreckliche zu befürchten war, und man entließ ihn am 8. Juni aus der Untersuchungshaft.

Es war zu spät. 24 Stunden nach seiner Entlassung war Just gestorben. Arbeiter, entblüht Euer Haupt, wenn Ihr an unseren braven Kampfgenossen denkt. Vergesst nicht, dieser Todte ist für Euch gestorben. Sein Tod sagt Euch, wie Ihr leben sollt.

Genosse Reisser in Bremen ist wieder aus der Haft entlassen worden. — Parteigenosse Fischer in Görlitz wurde verhaftet — Unsere Genossen Schneider und Wolf in Darmen sind gleichfalls verhaftet worden. — Auch bei dem Genossen Rittinghausen ist Hausdurchsuchung abgehalten worden, natürlich ohne Erfolg. — Parteigenosse Tröstl in Kleinzschöcher bei Leipzig ist wegen „Gotteslästerung“ zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Am 11. Juni wurde in Ingolstadt Genosse Hermann Lange in einer Volksversammlung verhaftet; desgleichen wurden in Berlin ein Mitglied des Berliner Nordklubs, Boris, und ein früheres Mitglied, Kohn, am 12. Juni ohne Angabe eines Grundes verhaftet.

### Correspondenzen.

London, 7. Juni. Die Infamie und Schamlosigkeit, womit die gegnerische Presse innerhalb und außerhalb Deutschlands die Sozialisten Londons bewirkt, drängt mich zu einer kurzen Berichtigung. Auf Sonnabend den 25. Mai berief die Redaktion des seit einem Vierteljahre hieselbst bestehenden „Londoner Journal“ eine Massenversammlung deutscher Arbeiter ein, um über eine Loyalitätsadresse an den deutschen Kronprinzen, sowie über die Verurtheilung und Vernichtung der Sozialisten zu berathen. Die Sozialisten aber waren in einer Anzahl von 400 Personen erschienen, wählten trotz des bühnischen Ständelirens der Journalmänner ein Bureau aus der Mitte der Versammlung. Es wurde alsdann die Tagesordnung gründlich berathen und zum Schluß eine Resolution angenommen, welche besagte, daß in Anbetracht der gegebenen Verhältnisse eine Loyalitätsadresse der gesammten deutschen Arbeiter Londons nicht am Platze sei, und zwar unter dem Hinweis und der entschiedenen Mißbilligung der deutschen Regierungsvorlage gegen die Sozialisten. Allen Abgeordneten des deutschen Reichstags aber, die für Verwerfung derselben gestimmt haben, wurde die vollste Anerkennung gezollt. Die Resolution wurde von über 400 gegen 8 Stimmen angenommen. — Nachdem die Versammlung in größter Ruhe auseinandergegangen war, verbreitete sich das Gerücht, die „Macher“ wollten, trotzdem sie einen solch unzweideutigen Ausdruck der Londoner Arbeiter sahen, doch den Deputationshumbung in Scene setzen. Deshalb versammelte sich auch am Sonntag den 26. Mai eine große Volksmenge vor dem Hofschloßpalais, um jene Falscher zur Rede zu stellen, wer sie beauftragt habe zu ihrer Mission. Doch durch den Grafen Münster erhielten die „Vertreter der gesammten Londoner deutschen Arbeiter“, um sie dem Anblicke der Masse zu entziehen, durch die Stallthür Eingang in's Palais, worauf dieselben aus den Fenstern des Palais in Rasen- und Fragen machen auf die untenstehende Menge sich ergingen, die indes ruhig der Dinge harrete. Der Kronprinz konnte unmöglich von solchem Skandal unterrichtet sein, denn soviel steht fest, daß er es dann verstanden haben würde, einer Handvoll Geschäfts-politiker Gelegenheit zu ihrem „Handwerk“ zu geben. — Die Menge verlangte an dem Palais eine offizielle Persönlichkeit zu sprechen, um den Kronprinzen von dem Sachverhalt zu unterrichten, was nicht gestattet wurde. Der einzige Weg war deshalb — um, wie die „Macher“ sich ausdrückten, den wahren Ausdruck todzuschweigen — das Demonstrieren. Sozialistische Redner protestirten deshalb in kurzen Reden, daß es der Menge fern liege, gegen den Kronprinzen zu demonstrieren, vielmehr gelte die Demonstration lediglich den Arbeiterverräthern. Unter Absingen der Marseillaise verließ die Menge den Platz. Daß der Ruf laut geworden sei: „Nieder mit dem Kronprinzen“, ist eine infame Verleumdung. Als der Kronprinz ankam, durchschritt er freundlichst grüßend die ihn umstehende Menge, die anständig und gestitt wieder grüßte. — Dr. Juch hat die deutsche Deputation eingeführt; derselbe hat früher eine deutsche Zeitung, den republikanischen und königsmörderischen „Hermann“, hieselbst redigirt, und sich dann die Stiefel bis auf die Socken in Dienste aller Parteien abgelaufen. Dr. Juch war wüthender Republikaner und verberrlichte den Sohn E. Blind's, der einen Mordmordversuch auf Bismarck machte, in überhöflicher Weise. Vor kurzer Zeit gründete er das „Londoner Journal“, das sich alle erdenkliche Ränke giebt, den jetzt preussisch gewordenen „Hermann“ zu verdrängen, um selbst aus dem Reptilientopfe zu freffen. Graf Münster scheint den äbel verrufenen „Hermann“ auch bereits überdrüssig zu sein, denn er beghünstigt die neue Clique. Die Redaktion des „Londoner Journal“ hat sich übrigens auch als gemeine Revolverpresse vor 5 Wochen für 5000 Fr. an die rumänische Regierung verkauft, um deren Interessen hier zu vertreten. Ein gewisser Schweizer, der Compagnon Juch's,

wurde ferner in unserer Vereinsversammlung der 2. Section von einem gegenwärtig noch bei ihm beschäftigten Redakteur öffentlich als gemeiner Betrüger bezichtigt. Schweizer sagte zu uns vor Eröffnung der Versammlung am 25. Mai, daß die ganze Adresse weiter keinen Zweck habe, als daß einige Arbeiter den Kronprinzen sehen sollten und er ein Geschäft mache. Drei Mitglieder der Deputation waren sogenannte Louis, die in jenen Kneipen Whitechapel's, in welchen den „grünen Deutschen“ das Hemd vom Leibe gezogen wird, ihr Dasein fristen. Ich könnte Ihnen noch ganze Annalen über diese Sippe, die mit wenigen Ausnahmen ihrer Führer würdig sind, anführen. Ich frage Sie aber, ist eine solche Bande würdig, die deutschen Arbeiter zu vertreten? — Auch wodurch das „Kronprinz-Attentat“ in Scene kam, will ich Ihnen erzählen. Als in der am 25. Mai stattgehabten Versammlung Bürger Cilinsky das Unsinnsige eines Attentats betonte, da ja dem Kaiser der Kronprinz folge :c. :c. und die Mißstände in der gesellschaftlichen Einrichtung selbst lägen“, erscholl bei Nennung des Namens des Kronprinzen der Ruf: „Erschießen wir ihn.“ Auf meinen Antrag wurde dies sofort constatirt und durch Zeugen festgestellt, daß der von Dr. Juch und Schweizer :c. eingeführte Clubhauswirth (Herbergs-voter) die Aeußerung that, weshalb er von Seite des sozialistischen Bureau aufgefordert wurde, sofort das Lokal zu verlassen. Den anderen Mittag 2 Uhr soll der Schriftseher (im „Journal“) Schaffe das mysteriöse Telegramm spedirt haben in der Ueberzeugung, es würde ein Attentat vollzogen. Für diese Gemeinheiten erhielten nun allerdings jene Buben die beste Lektion — eine Tracht Prügel. Dr. Juch hat alsdann einen von ihm selbst abgefaßten Bericht an den hiesigen „Standard“, das gemeinste aller hiesigen Organe gegen die Sozialisten, eingeschickt, wodurch die Lügen dann auch weiter in die deutsche Presse kamen. — Der Kronprinz hat den hier anwesenden Berliner Polizeipräsidenten Madai beauftragt, die Angelegenheit zu untersuchen, was auch unser sehnlichster Wunsch ist, und will ich mit dieser Mittheilung schließen, indem ich noch betone, daß es den Sozialisten ferne liegt, irgendwem zu hindern in seinem Willensausdruck, daß sie aber nimmermehr zugeben werden, daß Schandbuben im Namen der deutschen Arbeiter devote Adressen aus purer Geschäftspolitik überreichen.

Leipzig, 10. Juni. Die Hekerei gegen die Sozialdemokratie ist in vollem Schwange, und wie immer ist es in erster Linie die „liberale“ Presse, die, ihrem Namen Ehre machend, mit vollen Baden in das Denunziationshorn bläst. Nicht genug, daß man die Sozialdemokratie für den Rüstlings-wahn sinn verantwortlich macht und nach Ausnahmegerichten, polizeilichen und gerichtlichen Gewaltmaßregeln schreit, das liberale Spießbürgertum, das Jahre lang zu feig war, der Sozialdemokratie in offener Versammlung Mann gegen Mann gegenüber zu treten und den „utopistischen Wahn sinn“ zu widerlegen, ist plötzlich von einer Art Berserkerwuth befallen, sobald es den Namen Sozialdemokratie hört und bringt als echtes Zeichen seiner Bildung die bekannte Knäppeltheorie in Anwendung, indem es sozialistische Versammlungen sprengt, sozialistische Redner nach rüber Bubenart insultirt. Aus Wiesloch in Baden, Duisburg, Merseburg, Halle, Bromberg und anderen Orten liegen derartige Nachrichten vor; in Merseburg gab sogar, wie schon erwähnt, ein Reichstags-Abgeordneter, der nationalliberale Rechtsanwalt Böckel, den Ton zur Hebe an und die Polizei fand es für angemessen, sobald der Standal losging, das Lokal zu verlassen.

Die „liberale“ Presse hat für alle diese Schenkschleichen kein Wort des Tadel's, sie sucht vielmehr durch die Art, wie sie solche Nachrichten verbreitet, das Spießbürgertum zu weiteren derartigen Heldenthaten anzuspornen und damit die Rohheit zum Maßstab guter patriotischer Gesinnung zu machen. Eine andere womöglich noch gemeinere und in ihren wahrscheinlichen Folgen höchst bedenkliche Heze gegen die Sozialisten besteht darin, daß man in der schamlosesten Weise direct und indirect die Arbeitgeber aufhetzt und anfaßelt, alle sozialistischen Arbeiter zu entlassen. Es handelt sich hier um viele Hunderttausende von Männern, die man ihrer politischen Ueberzeugung wegen auf's Pfaster werfen will und zwar in einer Zeit, wo Arbeitslosigkeit überall herrscht und die so Gedrückten äußerst schwer ein Unterkommen finden. Was die reaktionären Regierungen nur einzelnen ihrer Beamten gegenüber, deren politische Gesinnung ihnen nicht behagte, gethan und dafür die allgemeine Entrüstung geerntet, das will dieser „Liberalismus“ en masse in Scene setzen. Haben sich denn diese liberalen Schreiber, voran die Leipziger Firmen Biedermann—Brodhaus und Hättner—Bodek des „Leipziger Tageblattes“, auch klar gemacht, was die Folgen einer solch schenkschleichen Hekerei sein können, ja sein werden? Begreift man nicht, daß dies die gewaltsamste Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten einer Klasse gegen die andere ist, die es giebt? Begreift man nicht, daß, wenn Hunderttausende von Menschen durch solche Hekereien für völlig vogelfrei erklärt werden, der Haß und der Born auf's äußerste erregt wird und leicht das Schlimmste passiren kann? Wo sind die Staatsanwälte, die dem heillosen Treiben dieser liberalen Schreiber entgegenzutreten, das an Aufreizung einer Klasse gegen die andere Alles übertrifft, was bisher überhaupt geleistet worden ist? Die Polizei, die jetzt überall „dabei“ ist, sollte doch einmal hören, was für eine Stimmung in weiten Volkstheilen die Hekereien à la Hättner-Bodek-Biedermann erzeugt, vielleicht begreift sie dann, daß es die höchste Zeit ist, diesem bubenhaftesten Treiben, das eine Schmach für unser Zeitalter und unser Volk ist, ein Ende zu machen.

Hainichen, 4. Juni. Die Mitglieder für das in Aussicht genommene Central-Wahlcomit'e für den 9. sächsischen Wahlkreis sind am hiesigen Orte nimmere gewöhnt und geben wir dieselben den Genossen hiermit bekannt. Es sind dies: Richard Hennig, Friedrich Schmidt, Oswald Straube, Friedrich Fleischer, Franz Engelmann und A. Reichmann. Die Konstituierung dieses Comit'es würde bereits stattgefunden haben, wenn die Debatener Genossen in gleicher Weise vorgegangen wären. Wir ersuchen daher dieselben nochmals dies nimmere baldigst zu thun und das Resultat uns mitzutheilen damit wir unsere Thätigkeit beginnen können.

Zuschriften wolle man bis auf weiteres an Franz Engelmann, Gartenstraße bei E. Haase in Hainichen adressiren.

### Briefkasten

Der Expedition. Blomberg Post 1. 2.: Die 2,10 M. waren aus Versehen für „R. W.“ statt für Annoncen gebucht. Es ist nimmere Alles in Ordnung.

Leitung. Arbeiterpartei Stötterich Ann. 0,60. Ged. das. Ab. 20,25. W. Hof Luge Ab. 6,50. W. Christophsgrund Ab. 17,11. W. Hof Kiel Ab. 49,30. E. Braunshweig Ann. 2,00. Dr. E. Troppau Ab. 5,81. Schmalz Köln Ab. 2,00. Jahres Hermannstadt Ab. 4,00. W. Hof hier d. Bannung Ann. 8,60. Schmalz Bremerhafen Ab. 9,00. Albrecht Eßlingen Ab. 14,00. Hoffm. Mainz Ab. 30,00. Preis

\*) Der Fundwirth soll auch mitunter als Detektive Verwendung haben.

Langenan Ab. 4,20. Loos Hannover Ann. 8,10. Schr. 2,50. Brn. Bra. Ab. 17,15. Schw. Reichenberg Ab. 22,51. Grungh. St. Louis Ab. 62,83. R. Und d. W. Hamburg Ab. 100,00. Schmalz Lübeck Ab. 6,10. Braunshweig Ab. 5,15. W. Hof Ann. 1,00. Ged. Stötterich Schr. 1,12. Schr. Braunschweig Schr. 3,00. Schr. Hamburg Schr. 1,50. W. Hof Köpenick Schr. 1,80. P. L. P. Rudolstadt Schr. 0,30. Sathm. Lindenau Schr. 1,00. Strahl Bau a Schr. 1,50. Dr. Lörach Schr. 1,50. Ann. Wittenberg Ab. 1,00. W. Hof Braunschweig Ab. 2,00. Str. Juidau Schr. 5,50. W. Hof Oldenburg Schr. 3,00. W. Hof Köln Schr. 2,50. W. Hof Braunschweig Schr. 4,40. W. Hof Dresden Schr. 3,00. Dml. Stuttgart Schr. 10,00. W. Hof Weisshof Schr. 2,85. W. Hof Wien Schr. 3,42. W. Hof Düsseldorf Schr. 5,00. W. Hof Heilbronn Schr. 0,25. W. Hof Baden Schr. 2,50. W. Hof Reichenau Schr. 1,0. Cueva Friesenheim Schr. 5,00. W. Hof Darmstadt Schr. 6,50. Edm. Unterhaus Schr. 1,50. Schmalz Remscheid Schr. 10,50. Jar. Reichenau Schr. 1,50. W. Hof Elmig Schr. 4,95. W. Hof Berlin Ab. 0,86. W. Hof Salz Schr. 1,80. Schmalz Hildesheim Schr. 3,00. W. Hof Braunschweig Schr. 3,50. Arbeiterverein Thun Schr. 1,61. W. Hof Würzburg Schr. 1,50. W. Hof hier Schr. 2,50. W. Hof Kirchberg Ab. 1,60.

### Fonds für Gemafregelte.

Von Heller hier 2,00 M.

### London. An die Abonnenten und Leser des „Vorwärts“

Da das Quartal bald wieder zu Ende, so ersuche ich baldmöglichst Bestellungen resp. Erneuerung machen zu wollen, damit in der Verbindung keine Störung eintritt. Gleichzeitig erlaube ich mir alle hiesigen Parteigenossen und Freunde aufzufordern auf das Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands zu abonniren, ebenso die jetzigen Leser und Abonnenten möchten für die weiteste Verbreitung Sorge tragen in dieser für uns kritischen Zeit ist es gebotene Pflicht in jeder Hinsicht auf den Posten zu sein, also „Vorwärts“ sei unsere Parole auch hier; indem wir auf andere Weise hier nicht viel thun können, verbreiten wir unser Centralorgan. Die Preise sind wie früher: per Quartal monatlich 3 mal bezogen 1 Exemplar 4 sh. 2 d. „ 3 „ 2 „ 3 „ 60 „ „ 1 „ 1 „ 3 „

Auch ist die „Neue Welt“, per Heft 4 1/2 d., sowie frühere Jahrgänge durch Unterzeichneten zu beziehen.

Bestellungen auf den „Vorwärts“ und „Neue Welt“ nehme ich in unsern Versammlungen: 38 Marshall street golden sq. und in meiner Wohnung entgegen.

Wilh. Hoffmann,

37A Prince's street Leicester sq. London W.

### Hamburg. Allgemeiner deutscher Töpferverein.

Die Generalversammlung ist verboden und ist dieselbe auf unbestimmte Zeit vertagt. Der Vorstand.

Leipzig. Heute Sonntag, den 16. Juni, Nachmittags 3 Uhr:

### Ausflug der Sozialisten nach Leutsch.

Zusammenkunft „Frankfurter Thor“. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Agent.

In der am Dienstag, den 19. Februar stattgehabten Versammlung der Interessenten des „Volkstempel“ wurden folgende Anttheilseine aufgelöst:

Nr. 194, 6, 123, 299, 72, 24, 39, 125, 209, 183, 134, 173, 63, 163, 115, 87, 86, 120, 4, 29.

Die Zeit der Auszahlungen vom 1. April bis 1. Juli. Nach diesen Tagen finden Auszahlungen auf vorgenannte Nummern nicht mehr statt. Die Inhaber der betr. Anttheilseine gehen dann vielmehr ihres Anspruchs verlustig.

Geschickt wurden dem Fonds des „Volkstempel“ bis jetzt 30 Anttheilseine. Gegen Zurückgabe des Anttheilseins können die gezogenen Nummern zu jeder Tageszeit bei H. Prinz, Heiligkreuzgasse 10 eingelöst werden.

Frankfurt a. M. im April 1878. Die Zeitungcommission.

### Roh-Tabak:

Domago 35. 40. 45. 50. 65. 70. 80. 90. 120 Pf. Brasil 50. 55. 65. 70. 80. 100. 120. 140 Pf. Seedleaf 40. 50. 60. 70 bis 180 Pf. Java 90. 100. 120. 140. 160. 250. 270 Pf. Carmen 80. 90. 120 Pf. Palmyra 135. 145. 165. 170 Pf. Lose Domingoblätter 25 und 30 Pf. Ferd. Gätjens, Altona, Rathhausmarkt 36.

### Für Männer-Chöre.

Im Verlage von Emil Sauerteig in Göttingen ist erschienen:

### Nieder-Sammlung

des Allgemeinen Arbeiter-Sängerbundes.

Nieder IV.

Nr. 8. Gedicht von W. Scholz.

Nr. 9. Arbeiter-Marseillaise.

Nr. 10. 71e Marseillaise von W. Hüter.

Preis Partitur mit 4 Stimmen 1,60 Mark.

4 Stimmen M. 1,20.

(26) [4,20]

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen: [2,10] **Vorwärts**, Religion und Sozialismus M. —,40 — Die religiöse Frage und das arbeitende Volk „ —,25 **Geist**, Das deutsche Reich und seine Geographie „ —,60 **Liebkecht**, Zur orientalischen Frage oder soll Europa todschick werden „ —,30 — Die Orientdebatte im deutschen Reichstage „ —,30

Durch uns ist zu beziehen:

### Die Freiheit.

Büße in Gyps 25 Centimeter hoch, modellirt nach der Courbet'schen Büße „Liberté“.

Preis pro Stück in Weiß 2 Mark, in Eisenbeinton 2,50 Mark. Consoles (Träger) hierzu in schöner Ausstattung pro Stück weiß M. 0,80, Eisenbeinton M. 1,20.

Bei Ver- z von 6 Stück 25% Rabatt. Versandt ohne jede Ausnahme nur gegen baar.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Rünzel in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.